



Vassili Golod (stehend) lässt am Montag Schüler aus dem Publikum ihre Fragen anbringen.

FOTO: J...

Bilder und Worte gegen Abstumpfung

Wie das Humboldt-Gymnasium und ARD-Korrespondent Vassili Golod die Ukraine zum Thema machen

VON JULIANE LEHMANN

Wenn die große Liebe durch einen Kopfschuss stirbt oder die eigene Wohnung nach einem Raketenangriff keine Außenwand mehr hat und nun der Schutt alles Mobiliar begräbt – wie sich das für die Betroffenen anfühlt, hat der in Bad Pyrmont aufgewachsene ARD-Korrespondent Vassili Golod kürzlich in einer TV-Doku erzählt. Am Montag besuchte er seine alte Schule, das Humboldt-Gymnasium.

BAD PYRMONT. Als die ARD Golods Dokumentation „Ukraine – Krieg im Leben“ vor einem Monat zur besten Sendezeit ausstrahlte, guckten 1,85 Millionen Fernsehzuschauer zu. Das entspricht einer Quote von 6,5 Prozent. Seither haben einige weitere Hunderttausend Menschen die Reportage zudem in der ARD-Mediathek und bei Youtube gesehen.

Golods filmische Reise durch das Land, in dem er vor 30 Jahren zur Welt kam, eröffnet am Montag auch das Treffen mit etwa 200 Schülerinnen und Schülern im Musikpavillon des Humboldt-Gymnasiums. Das firmiert seit 2014 als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Das bedeutet: Die Schule und alle, die hier unterrichtet werden und unterrichten, sind ver-

pflichtet, sich aktiv gegen jede Form von Diskriminierung, Gewalt und Mobbing an ihrer Schule einzusetzen.

TV-Journalist Golod fungiert seit eineinhalb Jahren als Projektpate. Er sagt: „Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine beschäftigt die Schülerinnen und Schüler sehr – auch weil sie neue Mitschülerinnen und Mitschüler aus Charkiw, Odessa und Butscha haben.“ Inzwischen besuchen rund 20 mit ihren Familien vor dem Krieg geflüchtete Heranwachsende das Pyrmonter Gymnasium. Einige von ihnen sitzen jetzt auch im Musikpavillon.

Als der sich nach der zweiten großen Pause bis fast auf den letzten Platz füllt, herrscht noch die vor Unterrichtsbeginn übliche Lautstärke. Doch als die Doku anläuft, wird es ruhig im Saal. Die Stille hält 45 Minuten an. Offenbar, weil die Szenen aus dem Kriegsalltag konkreter Menschen eine Ahnung vom nun erschütternd alltäglich scheinenden Kriegeleid vermitteln. Das erzeugt Emotionen und weckt Mitgefühl, statt abzustumpfen.

„Der Krieg darf keine Normalität werden“, sagt Humboldt-Rektorin Dr. Barbara Conring. „Es ist gefährlich, diesen Zustand hinzunehmen.“

Dass sie nicht gleichgültig sind, haben die Gymnasiasten bereits mit drei Spendenaktionen für die Ukraine bewiesen. Und sie wollen weiter helfen, wie es aus der Schülerversammlung heißt.

Barbara Conring betont, zur Selbstverpflichtung der Schule passe das Thema Friedensar-

„So lange Russland die Ukraine zerstören will, gibt es keine Chance auf Frieden.“

Platon, 16, aus Kiev

beit einfach gut. Von Frieden ist am Montag allerdings auch in der Fragerunde, die sich dem Film anschließt, nicht viel die Rede. Wohl auch, weil die Hoffnung nicht allzu groß ist, dass es bald dazu kommt. „So lange Russland die Ukraine zerstören will, gibt es keine Chance auf Frieden“, sagt ein 16-Jähriger, dessen Familie vor dem Krieg aus Kiev geflüchtet ist. Und ein anderer Teenager aus Charkiw räumt ein: „Es fällt schwer, Hoffnung zu haben.“ Eine friedliche Zukunft in seiner Heimat könne er sich erst dann vorstellen, wenn von russischer Seite ein Umdenken sichtbar würde.

Da die Jugendlichen nicht

davon ausgehen, dass Russland sich aus freien Stücken aus ihrer überfallenen Heimat zurückzieht, sind sie sich einig in ihrer Forderung nach mehr Waffen für die Ukraine.

Als ein Lehrer seiner Kritik an der Haltung von Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) Luft macht, beteuert Johannes Schrap, der als einziger der drei heimischen Bundestagsabgeordneten Zeit für den Termin in Bad Pyrmont hat: „Wir tun etwas. Es ist nur nicht so, dass wir alles öffentlich machen.“ Und mit Blick auf die Verantwortung jenseits der Kriegsrhetorik gibt er zu bedenken: „Wenn Kriege beendet werden, muss man erreichen, dass nicht gleich wieder ein neuer Krieg beginnt.“

In einer Abtretung der annektierten Gebiete sieht Schrap keine Option: „Damit würden wir allen totalitären Herrschern, die Grenzen überschreiten wollen, Tür und Tor öffnen.“ In einem Gespräch vor wenigen Wochen habe ihn der russische Dissident Michail Chodorkowski gewarnt: „Macht Euch keine Illusionen!“ Der russische Machthaber Vladimir Putin werde jederzeit genügend Menschen finden, die ihn unterstützten.

Die aus dem Publikum gestellte Frage: „Wollt Ihr wieder zurück?“, ist für die geflüchte-

ten Schüler denn auch nicht einfach zu beantworten. Ein 15-Jähriger sagt: „Der Wunsch ist da. Aber viele haben kein Zuhause mehr.“ Und ein 12-Jahre alter Junge aus dem Donbass, den der Krieg bis zur Flucht sein Leben lang begleitet hat, nennt eine Rückkehr schlicht „unvorstellbar“. Wie sehr er hier ankommen möchte, beweist sein Wunsch nach mehr Deutschunterricht.

Doch hier müssen die Schulen improvisieren. Denn das Land Niedersachsen zahlt keine Sprachlernklassen mehr. Weil die zusätzlichen Lehrerstunden dafür fehlen, werden für die ukrainischen Schülerinnen und Schüler sechs Wochenstunden Deutsch durch Umschichtungen organisiert.

Nach der Veranstaltung sagt eine Lehrerin: „Ich hatte den Film vorher schon gesehen.“ Das habe sie vor dem Weinen bewahrt. Was die Doku zeigt, ist wirklich zum Heulen. Wie die Menschen in ihren zerstörten Städten versuchen, so etwas wie Alltag zu leben und dabei anderen helfen, denen es noch schlechter geht, liegt jenseits der Vorstellungskraft für all jene, die eine solche Katastrophe wie Russlands Krieg gegen die Ukraine nicht selbst erleiden müssen. Aber es vermittelt eine Ahnung vom Leben im Krieg.